

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1885**

25.12.1885 (No. 154)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943049)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreizehnbaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: H. Pittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

No 154

Oldenburg, Freitag, den 25. December.

1885.

### Zum heiligen Weihnachtsfest.

„Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue, freue dich, Christenheit!“ Dieser uralte und doch ewig neue Weihnachtslied tönt wieder von unsern Lippen, aus unsern Herzen, denn das liebe Christenfest ist wieder da! Freude und Fröhlichkeit zieht ein in die Häuser und Stuben, in Paläste und Hütten, bei Reich und Arm, bei Hoch und Niedrig. Kerzenflimmer und Lichterglanz leuchtet hinaus in die dunkle Nacht, aus rosigen Kindergesichtern blitzen wie Sterne freudestrahlende Augen und glücklich leuchten der Alten Wangen, wenn das Jubelgeschrei der Kleinen die Stube erfüllt.

Ja, fröhliche Weihnachtszeit, du bist die Sonne der Zeiten! Das macht, du bist eine selige, gnadenbringende Zeit. Aus himmlischer Höhe, vom Throne des Höchsten schweben sie nieder auf Erden, die himmlischen Geister, die reinen, die heiligen Wesen, die niemals gesündigt, die allezeit ihr leuchtendes Auge am ewigen Lichte gelabt und geweidet, die dem Dreieinigen treulich gedient und gehorcht vom Tag ihres Daseins, sie schweben hernieder auf Erden und bringen selige Kunde vom Brunnquell der Gnade und Liebe, selige Botschaft tragen sie abwärts in's dunkle nachtumhüllte Erdenthal, darinnen die Menschen haufen, einander betrogend und neidend, dieweil sie sich lösen vom Grunde der Liebe.

Welt ging verloren, ach schrecklich verloren! Der Bruder würgte den Bruder, frevelnd höhnte das Kind den eigenen Vater, grausam legte der Herr dem Sklaven die Fesseln an Hände und Füße, ihn marternd und plagend, und Sünde folgte auf Sünde; der Sünde aber folgte der Tod auf dem Fuße, der schreckliche, der zarte Bande der Liebe zerriß, nicht achtend der Schmerzen, der Thränen. In diese verlorene Welt entsandte der gütige milde Erbarmen die himmlischen Boten, zu bringen die verlorenen Kinder mit göttlichem Gruß, zu bringen den Armen die Schöpfung die frohe Botschaft, daß Gnade, Erbarmen, Erlösung und Freiheit von Sünde und Sterben und Abgrund nun da sei auf Erden, nach langem, Jahrtausende

langem Ersehnen und Harren und Hoffen der traurigen Menschheit.

Christ ist geboren! so lautet die selige Kunde. Christ der Gesalbte, der ewig bei Gott war, als einiger Sohn, als Schöpfer und Herrscher der Welten, er liegt in der Krippe als Kindlein, in Armuth, in Schwachheit, die Armen zu füttern mit himmlischem Reichthum, mit göttlicher Gnade, die Schwachen zu stärken mit ewigem köstlichem Troste, die Kranken zu heilen, den Todten zu öffnen das güldne, perlenbesäete Thor zu himmlischem Leben in göttlicher Ruhe und Frieden. O heilige Botschaft, so köstlich und herrlich, daß selbst den himmlischen Geistern das Herz vor Freude erbebt und sie im Wechselgesang antimmen das Lied aller Lieder: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wir aber erheben die Herzen zum Heiland und öffnen sie seinem erlösenden Lichte und was unsre Väter vor Alters gelungen, das singen wir wieder auf's Neue: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue, freue dich, Christenheit!

### Zeitbetrachtungen.

Oldenburg, den 24. December.

Das fröhliche und seligste aller Feste, welche die Christenheit auf Erden feiert, steht vor der Thür, um aufs Neue uns Menschenkinder mit dem Reichthum seiner göttlichen Gnadengaben zu beglücken, welche die irdischen Gaben, mit denen Menschenliebe einander zu erfreuen sucht, nur unvollkommen versinnbildlichen können.

Es ist eben etwas mehr als jene leichte Sentimentalität, die so mancher allein unter dem Christbaume sucht und dann auch nur findet, welche das Fest uns bietet; keine wehmüthigen Reminiscenzen nur an die glücklichen Tage, wo wir selbst als Kinder um den Christbaum sprangen, mit den vielleicht daran sich schließenden, nicht minder wehmüthigen Reflexionen, wie doch seitdem sich so Vieles und am meisten wir selbst uns geändert — aber auch kein Fest nur für Kinder, sondern das große Weihnachtsfest für alle Menschen mit der seligen Weihnachtsbotschaft: „Euch ist

heute der Heiland geboren!“ Das erst ist der rechte Fest-Akkord, der in uns wiederklingen muß, wenn's auch bei uns zur rechten Festesfreude kommen soll.

Der Heiland ist geboren! Wir wissen genugsam aus der Geschichte, wie wahr diese Botschaft gewesen, welche Engel zuerst den armen Hirten in stiller Nacht verkündigten. Das Kind in Bethlehems Krippe ist nicht bloß der Helfer und Heiland für alle Mühseligen und Beladenen in seinem Volke gewesen, sondern der Heiland der ganzen Welt geworden, deren Weisheit und Macht sie aus dem tiefen sittlichen Glend, in dem sie gefangen lag, nicht zu erlösen vermochte. Millionen und aber Millionen hat dieses Kind die leibliche und geistige Freiheit gebracht, nach der sie sich sehnten und seufzten: die Ketten der Sklaven hat es gelöst; dem Weibe erst die Stellung gegeben, die es zur ebenbürtigen Gehüfin des Mannes erhob; die Schranken, die zwischen den einzelnen Ständen und Nationen standen, hat es durchbrochen und an ihre Stelle das künlich große Geheimniß gesetzt, daß in ihm, dem Christuskinde, die volle Liebe Gottes offenbar geworden, welche alle Menschen als Gottes Kinder und gleichberechtigte Bürger in seinem Reiche ansieht.

Gerade der letzte Gedanke ist es, welcher auch in unserer Zeit der tiefgehenden sozialen Schäden und ihrer Nothe, in dieser Zeit des Völker- und Klassenhasses die alte Weihnachtsbotschaft nach ihrem Troste und Segen dem gegenwärtigen Geschlechte besonders werth und theuer macht.

„Der Heiland ist geboren!“ Nichts Besseres, nichts Seligeres können wir den 1000 Millionen Heiden, die es heut noch in der Welt giebt, bringen, als diese frühe Botschaft mit ihrer umgestaltenden, neugehaltenden Kraft, wie sie dereinst unsere heidnischen Vorfahren an sich erfahren mußten.

Aber auch für die Christenheit giebt's keine andere Arznei, durch welche sie gesunde, als diese Himmelskünde von dem fleischgewordenen Wort Gottes, das uns Alle zu Kindern eines Vaters und Brüdern eines Hauses machen will: der Heiland ist geboren!

Es geht ein tiefer Zug der barmherzigen Liebe gerade durch diese Tage; überall sammelt man die Armen und Kranken, die Nothleidenden und Betrübten

7

### Die Lieblingkinder.

Novelle von M. Gerbraudt.

Unberechtigter Nachdruck verboten.  
(Fortsetzung.)

Alphons erhob sich bereitwillig. Valerie hatte eine dunkle Ahnung, daß er zu Starkow gehen sollte, ihn von ihrem sogenannten Entschluß in Kenntniß zu setzen.

„Aber Mama, es ist mir doch nicht möglich!“ — Alphons, warte noch einen Moment!“ rief sie stehend.

Aber der junge Mann verließ, ohne darauf zu achten, das Zimmer. Durch die geöffnete Thür trat aber in demselben Augenblicke die junge Gesellschafterin Frieda ein, strahlenden Angesichts, einen großen Strauß thaufrischen Baldrosmarins in den Händen.

„Herr von Starkow sendet dies an Fräulein Valerie,“ berichtete sie mit einem triumphirenden Blick auf Frau Wolter.

Valerie streckte die Hand aus — nach den Blumen, nach dem kleinen Bille, das aus ihrer Mitte ragte. Sie erbrach es, alle Angst vor der Mutter, die es ihr zu entreißen suchte, vergebend, mit fliegender Hast und las:

„Darf ich kommen, Valerie, das Wort zu sprechen, das mir gestern nicht vergönnt war? Antworten Sie mir mit einer Zeile, und in einer Viertelstunde stehe ich vor Ihnen.“

Alexander v. Starkow.

Sie schob die Hand der Mutter zurück und flog hinaus. Noch hörte sie Alphons der Treppe hinabsteigen, noch mußte ihre Stimme ihn erreichen — ein Schwindel überkam sie, sie klammerte sich an das Geländer und beugte sich über die Stufen hinab. Unten auf der Schwelle in der Thüröffnung, durch die der Morgenschein strahlend hineinfiel, stand der Bruder.

„Alphons!“ rief sie.

Aber in diesem Augenblick fiel die Thür hinter ihm zu. Er war fort.

Da ward es dunkel vor ihren Augen. Mit einem leisen Aufschrei brach sie zusammen und in die Arme Friedas, die ihr besorgt nachgeeilt war.

6. Kapitel.

Der Herbststurm hatte das Laub von den Bäumen gerissen und schüttelte nur noch unbarmhertzig die leeren Äste. Die Felder standen kahl, am Himmel zogen graue Regenwolken und verkündeten die Aussicht auf den langen, starren Winter, zu dem diese melancholische Herbststimmung nur der Uebergang bildete.

Durch die Straßen der Residenz schritt, in dunkle Reiselieder gehüllt, ernst und in sich gekehrt, ein junger Mann. Im Begriff, um eine Ecke zu biegen, wäre er fast mit einem Anderen zusammengestoßen, der gleichfalls in Gedanken versunken, daher kam. Sie stuzten vor einander, sahen sich mit verwundertem Gesicht einen Augenblick starr an und reichten sich dann überrascht die Hände.

„Herr von Starkow,“ rief der Eine.

„Sie sind es, lieber Arthur!“ antwortete der Andere. „Man hat Sie in Ihrer Familie schon heute Morgen erwartet.“

„Sie waren bei uns — bei meinen Eltern?“

„Ja.“

Alexander v. Starkow schaute eine Weile gedankenvoll in den Regen, der sachte niederzukommen begann.

„Treten wir hier für ein paar Minuten ein!“ sagte er dann ausblickend, mit einer Bewegung nach dem Cafe-Restaurant, vor dem sie standen.

Arthur Wolter war bereit. Sie nahmen an einem etwas abseits von den übrigen Gästen stehenden Tische

Platz und entledigten sich schweigend ihrer feuchten Ueberkleider. Starkow warf sich zuerst in ein Sopha, stützte den Kopf in die Hand und blickte wieder starr vor sich hin. Es war Arthur gleich aufgefallen, das die strahlende Heiterkeit, die Starkow früher fast nie verließ, bis auf die letzte Spur entwichen schien.

„Ich kam allerdings schon heute früh in der Stadt an, begann Arthur, sich Starkow gegenübersetzend. „Aber ich war zuerst bei meiner Schwester.“

Der Andere blickte flüchtig auf und sagte: „Bei Frau Kaufmann Bergen?“

„Ja, bei Valerie!“

„Wie befindet sich, wenn ich fragen darf, die junge Frau?“

„Wie man sich eben befinden kann, unter solchen Umständen,“ entgegnete Arthur finster.

„Unter solchen Umständen? — Eine junge Ehe?“

— Alexander kräufelte spöttisch die Lippe. „Wie soll man das verstehen?“

„Ich hätte große Lust, es Ihnen eingehend zu erklären,“ sprach Arthur mit bitterem Lachen.

„Sie würden mich sehr dadurch verpflichten. Es wird Ihnen ja nicht unbekannt sein, daß, wo der Name dieser Dame in Frage kommt, ich nicht ganz ohne Interesse bin. Und besonders heute! Wenn Sie wüßten, wie sehr ich mich speziell heute für Alles interessire, was damit zusammenhängt!“

Er lachte kurz und hob nachlässig sein Glas gegen das Licht. „Schonen Sie mich nicht, sie sehen, ich bin sehr gefaßt.“

Arthur blickte ihn etwas verwundert an.

„Alexander,“ sagte er dann warm, „ich habe Sie immer für einen guten Menschen gehalten. Ich habe nie daran geglaubt, das Sie es mit Ihrer männlichen Würde vereinbar halten könnten, ein armes, nur allzu

um den brennenden Tannenbaum, um einen Strahl der Weihnachtsfreude auch in die ärmste Hütte, das sorgenschwerste Herz gelassen zu lassen; und in keinem andern Lande der Welt wird dieses köstliche Samariteramt treuer und umfassender gepflegt wie gerade in unserem Vaterlande, nirgends finden sich mehr Herzen, die bereit sind, an sich den vollen Segen des Gebens zu erfahren, als gerade bei uns.

Möchte unser Volk aus den Beweisen des praktischen Christenthums in dieser Festzeit auch die Kraft und Freudigkeit gewinnen, die großen Aufgaben für das alltägliche Leben, die ihm gestellt sind, klar zu erkennen, und möchte es gewillt sein, dieselben zu lösen im Sinn und Geist der Botschaft, welche die treibende Kraft und das letzte Ziel für alle Arbeit am Wohle unseres Volkes sein muß, im Sinne und Geiste des Christenthums.

In diesem Zeichen siegen wir immerdar!

## Unsere wirtschaftliche Lage.

I.

Allgemein wird darüber Klage geführt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse darnieder liegen, nicht allein bei uns, sondern auch in den großen Nachbarländern. Schon seit längeren Jahren hat unsere Landwirtschaft über den sie bedrückenden Nothstand geklagt. Der Aufschwung, den unsere Industrie nach längerem Siechthum vor wenigen Jahren nehmen zu wollen schien, ist auch schon wieder im Schwinden begriffen. In neuerer Zeit ist auch das Capital in Noth gerathen. Der Zinsfuß ist erheblich gesunken, und der Capitalist, wenn er nicht auswärtigen gefahr-vollen Capital-Anlagen sich zuwenden will, muß mit einer kleinen Rente zufrieden nehmen. Man bezeichnet diese Verhältnisse vielfach als eine Krankheit unserer wirtschaftlichen Zustände, sucht nach besondern Gründen, um sie zu erklären, und nach künstlichen Mitteln, um sie zu heilen. Krankheit ist ein der Regelmäßigkeit zuwiderlaufender Zustand des Körpers, von dem man hoffen darf, daß er über kurz oder lang wieder dem regelrechten, der Gesundheit Platz mache. Kann man nun wirklich wohl bei uns von einer Krankheit, einer nur durch äußere Dinge zufällig herbeigeführten Störung des regelrechten Zustandes reden? Können wir mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß die Verhältnisse, durch die wir uns bedrückt fühlen, nur vorübergehend sind? Wodurch wären denn unsere Zustände krank geworden? Unser Welttheil erfreut sich im großen Ganzen seit geraumer Zeit eines Wohl-ergehens, wie die Geschichte es selten aufzuweisen hat. Seit einem halben Menschenalter hat der ganze Westen Europas keine Kriege gesehen; und auch die Kriege der vorausgehenden Jahre haben infolge ihrer kurzen Dauer bei weitem nicht die verheerende Wirkung gehabt, wie die Kriege vergangener Jahrhunderte. — Ebenso ist Westeuropa von allen größern innern Unruhen seit geraumer Zeit verschont geblieben. Trägt auch jedes der Länder in seinen innern Verhältnissen eigenthümliche Gefahren, so haben diese doch bisher auf das Erwerbsleben keinen wesentlichen Einfluß geübt. Endlich sind auch die Länder, abgesehen von der verheerenden Fleckfleckkrankheit in Frankreich, von wirtschaftlichen Landplagen frei geblieben. Nach dem

allem müßte man annehmen, daß das durch nichts gestörte Wirtschaftsleben der Völker in voller Gesundheit dastände.

Wir können nicht umhin, dem Zweifel Ausdruck zu geben, ob denn wirklich unsere Wirtschaftsverhältnisse krank, d. h. nur durch besondere Umstände vorübergehend gestört sind; ob nicht vielmehr wir selbst krank sind, krank in dem Glauben, daß wir reich seien, als wir wirklich sind; daß wir an Gütern der Erde mehr beanspruchen dürfen, als uns diese zu gewähren vermag.

Die Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens ist — darüber kann kein Zweifel sein — dasjenige, was der Boden unseres Landes erträgt. Diese Ertragnisse und Erzeugnisse, die wir daraus erarbeiten, sind das, was unser Leben bedingt. In dem unmittelbaren Gebrauch dieser Erzeugnisse des eigenen Landes findet jedes Volk die nächste und sicherste Grundlage seiner Existenz. Denn, von besondern Unglücksfällen abgesehen, können ihm diese Erzeugnisse nicht genommen werden. Nun aber bezieht schon längst jedes Culturvolk seinen Lebensbedarf nicht mehr bloß aus den Erzeugnissen seines eigenen Landes, sondern es bedarf auch Güter, die es aus dem Auslande, zum Theil aus weiter Ferne, bezieht. Natürlich muß es diese Güter mit Erzeugnissen des eigenen Landes bezahlen. Diese Bezahlung gestaltet sich nach der Natur der Länder verschieden. Ist ein Land reich an Naturerzeugnissen, so wird es diese letztern, vielleicht nur mit geringer Arbeit, zur Bezahlung dessen, was es aus dem Auslande bedarf, verwenden können. Ist aber die Natur eines Landes minder ergiebig, so wird dessen Bevölkerung darauf angewiesen sein, die Naturerzeugnisse durch Bearbeitung in ihrem Werthe dergestalt zu erhöhen, daß sie ein zureichendes Austauschmittel für die Güter, die man vom Auslande bedarf, abgeben. Mit Einem Worte: neben den Erzeugnissen der Natur bilden in diesem Falle die Erzeugnisse des Gewerbes einen wesentlichen Factor für die Ernährung und das Wohlergehen des Volkes. In dieser Lage sind grade die bedeutendsten Culturländer. England mit seinen reichen Bodenschätzen an Kohle und Eisen, Frankreich mit seinem milden Klima und fruchtbaren Boden würden doch nicht entfernt eines so großen Wohlstandes sich erfreuen, wenn nicht eine reich entwickelte Industrie ihnen die ganze Erde gleichsam steuerbar machte. Und gleiches gilt auch von Deutschland, welches nicht einmal jene Naturvorzüge seiner Nachbarländer in gleichem Maße besitzt.

## Weihnachtsfreuden und Weihnachtspflichten.

Die Advents- und Wartezeit ist vorüber und die Christbäume fangen an hell zu brennen. Die armen Hirten auf dem Felde werden in stiller Nacht umleuchtet von der Klarheit und ein Engel verkündigt ihnen die große Freude, die allem Volk widerfahren ist: die Geburt des Heilands, der uns die Ehre Gottes und den Frieden auf Erden wiederbringt. Aber nicht bloß die armen Hirten, sondern auch die Reichen und Weisen aus dem Morgenlande folgen dem verheißungsvollen Sterne, der sie zur Geburtsstätte des Welterlösers führt. Seine Wohnung ist — ein Stall,

seine Wiege — eine Krippe. Aus solcher Niedrigkeit und Bedürftigkeit ist der Menschheit das Heil erwachsen, und Christus selbst blieb seinem Ursprung getreu. Wohl erschienen auch ihm in Stunden der Versuchung die Freuden und Herrlichkeiten der Welt, aber sie konnten ihn nicht ablocken von seinem Lebensberufe, er hielt sich herunter zu den Niedrigen, erwählte arme Handwerker und Fischer zu seinen Jüngern und zog mit ihnen umher, um zu lehren und wohlzutun, während er selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Diese Thaten der christlichen Heilsgeschichte machen Weihnachten zu einem Feste der Freude und Versöhnung für alle Klassen des Volks. Es hat in allen Zeitaltern der Menschheitsgeschichte Reiche und Arme, Weise und Unweise gegeben; aber vor der Krippe in Bethlehem giebt es keinen Unterschied des Besitzens und Wissens. Der Weihnachtsbaum erglänzt in den Hütten ebenso wie in den Palästen, ja er wirft in die sonst spärlich erleuchteten Wohnstätten nur einen um so helleren Schein und erfüllt alle Mühseligen und Beladenen nur mit um so reinerer Freude und Wonne.

Aber Weihnachten giebt jedem Menschenkinde nicht nur das Recht zur Freude, sondern mahnt uns auch an die Pflicht der Liebe. Wie Gott die Menschheit liebte, indem er ihr seinen eigenen Sohn gegeben hat, und wie dieser Sohn, da er wohl hätte mögen Freude haben, doch der Schande und Schmach nicht achtele, um sein Erlösungswerk zu vollführen, so sollen auch wir Menschen uns einander lieben und in Christi Geiste wirken und wohlthun. Auch der Aermste kann wohlthun und wäre es auch nur dadurch, daß er seine Liebe zu Weib und Kind, zu Freunden und Berufsgenossen mit jedem Tage erneuert, daß er dem gekränkten Bruder die Hand zur Versöhnung reicht und daß er seiner Umgebung Wohlwollen und Zufriedenheit statt Haß und Neid predigt. Aber noch weit ernstere Pflichten haben alle Diejenigen, welche der Himmel mit Macht und Ehre, mit materiellen und geistigen Gütern vor Anderen gesegnet hat. Dieser Segen wird nur zu leicht ein Fluch für Diejenigen, welche ihr Herz an den Mammon hängen, die sich aufzulösen mit ihrem Wissen und die immerdar nur an sich, aber nie an Andere denken. Darum opfere Jeder von seinem Ueberflusse und denke in diesen Tagen auch an die Förderung gemeinnütziger Bestrebungen, welche alles Volk zu höherer Wohlfahrt, Bildung und Gesittung emporheben wollen!

## Tagesbericht.

Der Kaiser empfing am Montag den von den Madrider Trauerfeierlichkeiten zurückgekehrten Statthalter der Reichsländer, Fürsten Hohenlohe. Letzterer hatte auch mehrfache Besprechungen mit dem Fürsten Bismarck und hat sich am Dienstag nach Straßburg zurückbegeben. — Die noch für December ausstehenden Hofjagden in Schlessen sind auf Januar verschoben worden, weil der Kaiser bei günstiger Witterung an einer derselben theilnehmen will.

Die Verhandlungen im preussischen Kriegsministerium über den Abschluß der Militär-Konvention zwischen Braunschweig und Preußen begannen am Montag und sollten bereits am Mittwoch zum Abschluß gebracht worden sein.

schwüchternes Mädchenherz durch die Sprache der Liebe zu herauschen, wenn diese Sprache nicht ihr Ernst war.

— Wie gesagt, ich habe nie daran geglaubt, und wäre ich damals hier gewesen, gewiß man sollte sich diese Auslegung ihres Benehmens nicht erlauben haben. — Auch Valerie hat es so nicht aufgefaßt; dennoch genügt der Einfluß — nun ich bin ja längst wegen meiner brisken Offenheit verrufen! — der Einfluß ihrer Angehörigen, Valerie einen Augenblick wankend, verwirrt zu machen, und dieser Augenblick wurde benützt, ihr eine halbe Entscheidung abzurufen — aber mein Gott, Sie sind so bleich!

„D nicht doch, nicht doch! — Fahren Sie nur fort!“ — Alexander war aufgesprungen und ging hastig im Zimmer auf und ab.

„Eine halbe Entscheidung,“ sprach er dabei bitter, die mir als vollgiltiger, unabänderlicher Entschluß dargestellt, mich rasend machte, daß ich Narr nichts Giltigeres zu thun hatte, als ohne Abschied die Stadt zu verlassen. — O sehr gut, sehr gut! — Sie wollten noch etwas sagen?“

Arthur hatte sich gleichfalls erhoben und blickte ihn mit schmerzlichem Erstaunen an.

„Allerdings das noch, daß Valerie als einziges Rettungsmittel versuchte, mir einen Brief zuzustellen,“ fuhr Arthur nach einer Pause traurig fort; „einen Brief, der mich auf der Stelle herbeigerufen hätte, wenn — ja, wenn er je in meine Hände gelangt wäre.“

„D! — Sie übergab — verzeihen Sie, jetzt werde ich confus! — Sie gab den Brief wohl einem nahen Angehörigen zur Bestellung?“

„Nein, sondern einem Buchhalter Papas, der jetzt bereits unser Haus verlassen hat, so daß man ihn noch nicht einmal zur Rechenschaft ziehen kann.“

„hm. Ich danke Ihnen!“

Starkow hatte seinen Ueberrock angelegt und trat jetzt wieder zu Arthur.

„Noch eins! Neuigkeit gegen Neuigkeit! Ich habe mich soeben mit Ihrer jüngsten Schwester, mit Fräulein Leonie verlobt und unsere Vermählung ist auf einen Zeitpunkt nach drei Wochen festgesetzt.“

„Also doch,“ rief Arthur verwirrt. „Rein Gott, und ich —“

„Also doch, ja!“ wiederholte Starkow mit seltsamer Betonung und Arthur sah ihn an mit einem langen, vielsagenden Blick.

„Was nun? fragen Sie? — Ich werde gleich nach der Hochzeit sehen, ob der Hof nicht im Auslande Verwendung für mich hat. — Und somit Gott befohlen! — Wir sind Freunde, Arthur, für immer, nicht wahr?“

Arthur drückte Starkows Hand. — Dann traten sie hinaus in den nun dicht niederströmenden Regen und gingen Jeder seinen eigenen Weg.

## 7. Capitel.

Ein kurzer Februartag neigte sich seinem Ende zu. Valerie sah am Fenster ihres Zimmers und blickte den eleganten Schlitten nach, die in schneller Reihenfolge vorüberfuhren. In der nächsten Straße lag das Haus eines ausländischen Gesandten, wo heute Abend eine glänzende Soiree stattfand. Valerie wollte nur das Gefährt abwarten, das ihre Schwester Leonie, die junge Frau von Starkow, vorüberbringen mußte, die sie sonst so selten sah.

Ihr Gatte hatte Leonie vor seiner Abreise, die ihn in vertrauter Sendung des Hofes in's Ausland geführt, den vornehmsten Familien seiner Bekanntheit vorgestellt. Wer Glück hat, hat eben immer Glück! Leonie von Starkow war trotz mancher spitzen Zunge der Liebling

der adeligen Gesellschaft geworden, wie sie früher der Lieb-ling der bürgerlichen gewesen. Besonders hatte die Gräfin Czernikau, eine wegen ihrer Eleganz, aber auch wegen der Freiheit ihrer Sitten viel genannte Dame, Leonie in ihren Schutz genommen, und man sah Leonie fast überall an der Gräfin Seite.

Jetzt hörte man Schellenklingel, Peitschknall — ein Schlitten, schöner als die vorigen, fauchte vorüber. Valerie lehnte sich lächelnd in ihren Stuhl zurück. Der flüchtige Moment hatte kaum der langen Mühe des Wartens gelohnt. Aber sie hatte doch in diesem flüchtigen Moment Leonie gesehen, das heißt ihr rothes Sammet- barett mit der lang wallenden Feder und ein Stückchen eines blühenden Gesichtes, welches sie im lebhaftesten Gespräch der Gräfin zugewandt hatte. Daß sie am Hause ihrer Schwester vorüberfuhr, hatte Leonie wohl nicht bemerkt. Ebensovienig der junge Offizier, der in glänzender Uniform den Damen gegenüber gesessen und wahrscheinlich dem Kufe, den Alphons Wolter als galanter Gesellschafter immer befehlen, mit zu großem Eifer entsprochen hatte.

Valerie erhob sich, ohne Groll, ohne Neid. Sie sah sich in dem Wohnzimmer um, dessen einfache Ausstattung wahrlich nicht auf den Reichthum seines Besitzers hätte schließen lassen — auch ohne Groll und Unzufriedenheit. Sie hatte so viel Prüfungen bestanden, daß sie nach den kleinen Vorzügen des Lebens wenig fragte. Von ihrem Gatten despotisch beherrscht wie einst von ihren Eltern, in enge Schranken gebannt wie noch immer in ihrem Leben, war ihr nicht einmal jene stürmische Sehnsucht, Freiheit und heiteren Lebensgenuß geblieben, die sie in ihren Mädchenjahren oft verzweifelt an diesen Schranken hatte rütteln lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Norddeutsche Allgemeine“ tritt jetzt den Gerüchten entgegen, die seit einiger Zeit über eine bevorstehende Auflösung des Reichstages in der Luft umhergeschwirren. Sie sagt, sie wisse nicht, was Herr Eugen Richter und seine Genossen mit der Verbreitung dieser Nachricht bezwecken, wohl aber dürfte sie mittheilen, daß die Hoffnung auf eine Auflösung des Reichstages jeder thatsächlichen Grundlage entbehre. Damit wollen wir uns genügen lassen, denn wir unsererseits sehnen uns durchaus nicht nach einem vorzeitigen Wahlkampf. Und gewiß geht es sehr vielen anderen Leuten ebenso.

Die Branntwein-Monopol-Vorlage soll „unmittelbar nach Neujahr“ dem Reichstage zugehen, so meldet die „Zeitschrift für Spiritus-Industrie.“

Am 21. December feierte Leopold v. Ranke in Berlin seinen 90. Geburtstag. Er heißt mit Recht der größte deutsche Geschichtschreiber. Seine Werke bilden eine kleine Bibliothek, am bekanntesten sind die Geschichte des Zeitalters der Reformation und zwölf Bücher preussischer Geschichte.

Die Bevölkerung Pirot's hat aufs Neue um Einverleibung in Bulgarien gebeten. 4000 in serbischen Diensten stehende Pirot'scher sollen die Waffen gestreckt haben und von den Truppen Alexanders mit Jubel begrüßt worden sein. — Die beiderseitigen Truppen haben empfindlich von der Kälte und den Schneestürmen zu leiden; serbische Quellen behaupten, die Bulgaren verlieren täglich 30 bis 40 Mann durch die Kälte. Und die Serben?

Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Shanghai ist dorthin aus Peking gemeldet worden, daß der Kaiser von China die Regierung übernimmt und im Februar heirathen wird. Die Kaiserin-Regentin zieht sich ins Privatleben zurück.

Birmanische Irreguläre sind in den Südosten von Britisch-Birma eingefallen und morden, sengen und brennen dort nach Belieben. Ein indisches Streifcorps soll sie unschädlich zu machen und thunlichst zu vernichten suchen.

Die Propaganda in Rom hat grauenerregende Nachrichten über die Christenmorde auf der indo-chinesischen Halbinsel erhalten. In dem Vicariat von Cochinchina, welches Hue in sich schließt, wurden 9 Missionäre, 7 eingeborene Priester, 60 Katecheten, 270 eingeborene Nonnen und 24000 Christen massacrirt. 270 christliche Ortschaften sind vollständig zerstört, 225 Kirchen niedergebrannt und 17 Waisenhäuser, 10 Klöster, 4 Ackerbauniederlassungen, 2 Seminarien und 2 Apotheken vernichtet. Im Norden von Cochinchina wurden 9 eingeborene Priester und 7000 Christen massacrirt und 60 christliche Ortschaften zerstört.

Zu den Ansprüchen Chinas auf Anerkennung seiner Oberhoheit über Birma gesellt sich den Engländern als neue Schwierigkeit, daß der Bruder des Königs Thibo Ansprüche auf den Thron von Birma erhebt. — Er erließ eine Proclamation an alle Bewohner, worin er ihnen androht, ihre Dörfer in Brand zu stecken, wenn sie ihm nicht Waffen und Proviant liefern oder wenn sie die Engländer als Herren anerkennen.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. Dezember.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht; das bisherige Ersatz-Mitglied der Behörde zur Entscheidung der Competenz-Conflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, Finanzrath Buchholz in Oldenburg, zum Mitgliede, und an dessen Stelle den Finanzrath Deltmann daselbst zum Ersatz-Mitgliede der gedachten Behörde zu ernennen; an Stelle des verstorbenen Obersten Becker vom 1. Januar 1886 an den bisherigen Hauptmann und Compagnie-Chef im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91. Major a. D. Müller mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Commandeurs des Gendarmecorps bis weiter zu beauftragen, sowie vom 1. April 1886 an den Oberförster Goring in Birkenfeld zur Disposition zu stellen, und den Revierförster Dyperrmann in Malente zum Vorstand der Oberförsterei Birkenfeld zu ernennen unter Beilegung des Titels „Oberförster“.

Groß-Theater. Die neulichen Proben zu „Prinzessin Amaranth“ sowie die Vorstellung selbst am Sonntag nahmen eine geradezu ungebührliche Zeitdauer in Anspruch. Während nämlich jene sich weit bis nach Mitternacht hinzogen, dauerte diese von Punkt sieben Uhr bis 11 Uhr 20 Minuten Nachts. Das ist doch unter allen Umständen der Gebuld des Zuschauers zu viel zugemuthet, namentlich bei einem Stück wie das in Rede stehende, dessen Handlung so dürftig ist und die Musik zu demselben so offenkundig den Stempel der flüchtigen Arbeit trägt. Die hübsche Ausstattung des

fraglichen Stücks genügt nicht, um eine Zeitdauer von fast vier und einer halben Stunde zu rechtfertigen. Im Uebrigen sollten auch die Proben keinenfalls bis nach Mitternacht dauern, weil dazu offenbar kein triftiger Grund vorliegt, und müßten dieselben spätestens um 10 Uhr Abends ihr Ende erreicht haben.

Theater-Notiz. Die von einem hiesigen Blatte aus einer Berliner Zeitung reproduzirte und hier weiter verbreitete noch sehr verfrühte Nachricht, daß unser beliebtes Mitglied der Großherzoglichen Bühne Herr G. Droeischer für das Fach der Donizottis am königlichen Schauspielhaus in Berlin in Aussicht genommen sei, ist nur insoweit zutreffend, als Herr Droeischer von Berlin aus Offerte bekommen hat, dort im Mai nächsten Jahres an drei Abenden zu gastiren, welches Gastspiel derselbe allerdings acceptirt hat. Im Uebrigen bleibt der genannte Darsteller, dessen eventueller Weggang von hier von unserm Theaterpublikum freilich sehr bedauert werden würde, unserer Bühne zunächst noch bis Mai 1887 erhalten. Herr Droeischer ist nämlich bis zu dieser Zeit an unser Theater contractlich gebunden.

Der Saal des bekannten Wirthschafts-Etablissements „Zoologischer Garten“ wird zu Weihnachten und an den folgenden Sonntagen elektrische Beleuchtung erhalten. Ferner bietet dasselbe in den übrigen Lokalitäten als etwas Neues „Kamerun-Zelte“. Bei derartigen Anstrengungen des rührigen Wirths des genannten Etablissements Herrn Kleine kann es nicht fehlen, daß das Publikum während der bevorstehenden Festtage und auch ferner vorzugsweise den „Zoologischen Garten“ aufsuchen und sich dort amüsiren wird.

Am 2. Weihnachtstage, Sonnabend den 26. d. Mts., wird von Bremen nach Oldenburg ein Extra-Zug in folgendem Fahrplane abgelassen werden:

Bremen Bentloer Bahnh.	Abf. 11 Uhr	—	Min. Nachts.
Bremen - Neustadt	11	15	—
Oldenburg	Ankunft 12	20	—

In dem vorgenannten Zuge haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit, eine Expedition von Reisegepäck findet dagegen zu diesem Zuge nicht statt.

## O sel'ge Weihnachtszeit!

Es zog ein Klingen durch die Nacht,  
So heilig, ernst und mild:  
Der Heiland ist der Welt gebracht  
Und alles Leid gestillt!  
Wie nahest Du heut' mit leisem Schritt,  
Mit Lust und Seligkeit,  
Nimmst alle Herzen jubelnd mit,  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Großväterchen im Lehnstuhl sitzt,  
Umstrahlt von lichte'm Traum,  
Das duftet, leuchtet, sprüht und blüht  
Herab vom Weihnachtsbaum.  
Er träumt und sinnt im süßen Bann:  
Der Jugend Lust und Leid,  
Sieht ihn mit Kinderaugen an —  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Der Knabe spielt mit seinem Schwert,  
Das glüht im Kerzenglanz,  
Sein Auge blüht und Helmbewehrt  
Ist er ein Krieger ganz. —  
Wie schimmert heut' Dein Angesicht,  
Germania, weit und breit,  
Dein Knabe schwingt sein Schwert, er sieht —  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Das Mädchen hält so sanft, so gut,  
Das Püppchen in dem Arm,  
Ach — wie es da so sicher ruht,  
So treu gepflegt und warm. —  
Mein Vaterland — die Wolken flieh'n —  
Das Kindlein übt sich heut',  
Dir Heldensohne zu erzieh'n —  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Und Du, der Du in Schmerzensnacht  
Von Weihnachtslust nichts weißt,  
Der einsam weint, der einsam wacht,  
Verlassen — verwaist:  
Blid' hoch empor zum Sternenlicht,  
Da leuchtet weit und breit  
Des Friedens heiligstes Gedicht —  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Verbanne jetzt den bitter'n Schmerz,  
Betrübte Seele Du,  
Die Weihnachtsfreude heilt Dein Herz,  
Schließt Deine Wunden zu.  
O trock'ne Deine Thränenfluth,  
Hörst Du das Festgeläut!  
Und Alles wird auch wieder gut —  
O sel'ge Weihnachtszeit!

Albert Wolf.

## Vom Welttheater.

Die Amerikaner verstehen sich auf die Reclame. Eine Zeitung wirbt für das Gastspiel der Wiener Schauspielerin Wolter: „Fast wagen wir es nicht, den Besuch der Woltervorstellungen zu empfehlen; denn das Spiel der Wolter ist so nervenschütternd, daß in Wien drei Aerzte nur von den Patientinnen leben, welche das Burgtheater besuchen, in welchem die Wolter spielt.“

In New-York ist Vanderbilt, der Eisenbahnkönig, gestorben und hat ein Vermögen von 175 Millionen Dollars hinterlassen. Bis zu seiner Verheirathung konnte er nur lesen und schreiben, seine gebildete und tüchtige Frau weckte seine Talente und seinen Ehrgeiz.

Der Tod hat mit dem hundertfachen Millionär Vanderbilt in New-York nicht mehr Umstände gemacht als mit einem Bettler. Während er mit einem Freund Geschäfte verhandelte, fing er plötzlich an zu taumeln, fiel zu Boden und war todt.

In Constanz hat der Secondlieutenant Hellwig den Premier-Lieutenant Sachs im Duell erschossen. Hellwig hatte der jungen Frau Sachs auffällig die Cour gemacht und ihr zur Flucht verholfen, weil sie sich scheiden lassen wollte. Das Duell war zuerst auf Säbel und dann auf Pistolen. Die Constanzer Ztg. fragt: „Wie soll man sich's zurechtlegen, daß ein Lieutenant, welcher mit einer verheiratheten Frau ein Verhältnis anknüpft, derselben zur Flucht verholfen und den Ehegatten im Duell niedergeschossen hat, sich unbehindert in der Öffentlichkeit zeigt?“

Das Schöffengericht in Bamberg hat einen Chemann, der seine Frau deshalb mit dem Stiefmißhandelte, weil er ein Haar in seiner Suppe fand, zu 21 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Man weiß nicht, ob man sich darüber freuen oder ob man darob traurig sein soll. Die letzte Volkszählung hat den Beweis geführt, daß die Kaiserin in der Abnahme begriffen sind. Die schöne Stadt, wo die „guten“ Wiße gemacht werden, hat nur noch 2930 Bewohner, 73 weniger als bei der Zählung vor 5 Jahren. Kalau also dürfte nicht nur „quantitativ“, sondern in Wahrheit auch „qualitativ“ zurückgegangen sein.

Aus Wien wird folgende Schauerthat gemeldet. In einem Hinterhaus wohnte dort in einem ärmlichen Stübchen der 58jährige Hausbesorger Schuster mit seiner Frau und seinem Sohn. Schuster war früher Glasermeister, Besitzer von vier Häusern und reich gewesen, aber durch Trunk und Müßiggang heruntergekommen; seine Frau, die ihm 22 Kinder geschenkt hatte, von denen noch vier leben, mußte ihn durch ihren Fleiß ernähren. Es gab viel Jank. Neulich morgens kehrt der Sohn von einem Ausgang heim und findet die Thür verschlossen; auf sein Pochen kommt der Hausherr herbei und sagt: „Schlagen Sie die Thür ein!“ In diesem Augenblick öffnet der Alte und läuft mit den Worten: „Ich muß fort!“ davon. Im Stübchen liegt die Frau erschlagen, der Kopf ist mit einem Hammer zertrümmert, der Hals mit dem Messer durchschnitten. „Ihr Vater ist der Mörder!“ ruft der Hausherr. „Ja, mein Vater hat sie ermordet!“ ruft der Sohn und eilt seinem Vater auf die Straße nach; er packt ihn und ringt mit ihm, wirft ihn nieder und bringt ihn mit Hilfe Anderer zur Polizei. Der Alte gestand sofort, daß er die Frau nach einem Jank ermordet habe. Schon viele Jahre vorher war er mit 40000 Gulden, dem Rest seines Vermögens, heimlich nach Amerika ausgewandert, ohne sich um Frau und Kinder zu bekümmern; nach Jahren kehrte er als vollständiger Lump zurück, um endlich ein Mörder zu werden.

Ein merkwürdiger psychologischer Zug kam in dem jüngsten Criminalprozeß in Berlin zum Vorschein. Der Tischler Schunicht hatte seine Geliebte auf deren Zimmer kalten Blutes ermordet und beraubt und legte vor den Geschwornen ein offenes Geständniß ab. Da fragte ihn der Vorsitzende: „Haben Sie nicht, ehe Sie sich entfernten, für den Kanarienvogel, der sich in der Wohnung befand, gesorgt?“ Angeklagter: „Ja, ich habe nachgesehen, ob der Vogel Wasser und Futter hätte. Wasser hatte er noch, aber kein Futter, ich habe ihm daher Brodkrumen auf das Bettuch und die Kommode gestreut.“ (Er hatte geglaubt, der Vogel könne verhungern, ehe man die Ermordete finde.)

Auch ein Zeichen der Zeit, und zwar ein sehr charakteristisches, sind die Resultate, welche bei den Weinproben im Oktober in Paris erzielt worden sind. Es wurden durch das städtische chemische Laboratorium 670 Weinproben bei Händlern vorgenommen. Und von diesen 670 Weinen wurden 548 für schlecht, ungenießbar und gesundheitschädlich befunden! Mein Liebchen, was willst du noch mehr?

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Weihnachtsabend December 24:  
Gottesdienst (5 Uhr): Pastor Roth.

Am 1. Weihnachtstage December 25:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

In beiden Gottesdiensten Kollekte, deren Ertrag für die im Entstehen begriffene Gemeinde Bant bestimmt ist.

Am 2. Weihnachtstage December 26:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. R. N. Hansen.

Am Sonntag nach Weihnachten December 27:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): G. R. N. Ramsaner.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

### Garnisonkirche.

Heiligabend 4 Uhr und 1. Weihnachtstag 10 Uhr:  
Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

2. Weihnachtstag und Sonntag, 27. December:  
Kein Militärgottesdienst.

### Großherzogliches Theater.

Freitag, den 25. December. 48. Abonn.-Vorst.:

#### Die Regimentstochter.

Komische Oper in 2 Akten. Musik von Donizetti.  
Sonntag, den 26. December. 49. Abonn.-Vorst.:

#### Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von Moser und Schönthan.

Sonntag, den 27. December: **Kein Theater.**

Montag, den 28. December. 50. Abonn.-Vorst.:

#### Die Leibrente.

Schwank in 5 Akten von G. v. Moser.

Dienstag, den 29. December. 51. Abonn.-Vorst.:

#### Die Räuber.

Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Anfang 6 1/2 Uhr.

Mittwoch, 30 Decbr. 4. Ab.-Vorst. für Auswärtige:

#### Prinzessin Amaranth.

Anfang 4 Uhr.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 24. December 1885. gekauft verkauft

40 Deutsche Reichsanleihe 104 10 104 65

40 Oldenburgische Consols 10 10 104 50

Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)

4 Oldenburg. Communal-Anleihen 101.50 —

[Zollhammer-, Bunadinger-, Jeverische, Baxeler, Lammner, Wildeshauer, Braker Sielachs-, Oldenburgischer Stadt-, Obersteiner Stadt-, Münster]

40 Oldenb. Comm.-An. Stücke zu 100 Mk. 101.75 102.75

3 1/2% do. Oide bürger Stadt (Dohentkirchen) 97. 98 —

40 Wiesbadener Stadt-Anleihe 101. 102

40 Hensbu ger Kreis-Anleihe 100.75 111.75

40 Landspatente Central-Bandbriefe 101.30 101.85

3 1/2% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt. 149.50 150.50

40 Göttinger Prior.-Obligationen 101.50 —

3 1/2% Hamburger Staatsrente 97.20 97.75

40 Preussische consolidirte Anleihe 103.70 104.25

50 Italienische Rente Stücke von 10000 Fr. und darüber 95.70 96.25

50% do. do. (Stücke von 400), 1000 und 500 Fr. 95.80 96.50

5% Russische Anleihe von 1884 96.50 97.05

40% Salzstammrgut-Prioritäten, garantirt 96.90 97.45

40% Halberstadt-Blantenburger Prioritäten 99.60 —

40% Saxe-Coburg-Papenb.-Hypoth.-B.-Anl. n. 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Bert. 1/4% höher) 98.80 99.35

40% Pfandbr. d. Rhein. Hypoth.-Bant. 101.50 —

40% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov.-Hypoth.-Bant 99.30 99.85

40% do. Preuß. Bod. Credit 99.70 100.25

50% Borussia-Prioritäten 101.50 —

5% Nordb. Wollkammerei u. Kammingarnspinnerei Prioritäten 1 Hypothek 101.50 —

5% Nordb. Wollkammerei u. Kammingarnspinnerei Prioritäten 2 Hypothek 101.50 —

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien 445

Oldenburgische Landesbank-Aktien (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.) 75

Oldenburger Eisenhütten-Actien (A. A. A. A. A. A.) 75

Oldenb. Dampfschiff-Actien (40% Zins vom 1. Juli 1884.) — —

Oldenb. Dampfschiff-Actien (40% Zins vom 1. Januar 1885.) — —

Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien v. 1884 (Stück ohne Zinsen in Mt.) 445

Beffel auf Antwerpen kurz für 100 in Mt. 168.20 169

" " London " " " " 21.285 21.385

" " New York für 1 Doll. " " " " 1.16 1.21

" " " " " " " " 1.80

### Zur gefl. Beachtung.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag, den 29. Dezember.

### Anzeigen.

#### Größtes

## Pelzwaaren-Lager

von

### Ferdinand Bernard.

Nur eigenes Fabrikat.

Empfehle sämtliche Pelzwaaren zu ganz billigen Preisen.

Reparaturen und Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

## Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes treten mit dem 31. December d. J. die seitherigen Bedingungen für die Verzinsung von Depositen (Einlagen auf Bankscheine, Contobücher und Check-Conto) außer Gültigkeit.

Vom 1. Januar 1886 beginnend vergüten wir bis auf Weiteres für Einlagen:

mit ganzjähriger Kündigung	4 0/10	} pro anno
" halbjähriger "	3 1/2 0/10	
" vierteljähriger "	3 0/10	

mit kurzer (14tägiger) und auf Check-Conto 2 1/2 0/10

und bemerken, daß für diejenigen Einlagen mit halb- und vierteljähriger Kündigung, die bis zum 31. December laufenden Jahres erfolgt sind, die vereinbarten Bedingungen für Zinsen und Kündigungsfristen bis auf Weiteres unverändert bestehen bleiben, während wir für sämtliche Einlagen mit kurzer (14tägiger) Kündigung und auf Check-Conto vom 1. Januar 1886 ab 2 1/2 0/10 Zinsen vergüten.

Oldenburg, den 1. December 1885.

### Die Direction.

Brofft.

Harbers.

Wiesenhach.

## Das Cigarren- und Taback-Geschäft

### von G. Kollstede

empfehle außer einem großen Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mk. 25 bis 500, zu

## Weihnachts-Geschenken

besonders geeignet: Cigarren hochfeiner Qualitäten in sehr eleganten 1/20 und 1/40 Packungen.

## Zoologischer Garten

## bei electrischer Beleuchtung.

Am 1. Weihnachtstage, Nachmittags:

### Feinere musikalische Unterhaltung.

Entree frei — Abends von 8 Uhr an:

### Grosses Concert

von der Infanterie Capelle. — Entree 30 Pf.

Am 2. Weihnachtstage, Nachmittags, bei freiem Entree:

### Feinere musikalische Unterhaltung.

Am 3. Weihnachtstage, Sonntag, den 27. Dezember:

### Feinere musikalische Unterhaltung.

Entree frei. — Nachdem:

### Tanzkränzchen.

Montag, den 28. Dezember:

### Horn-Quartett

Anfang 8 Uhr. — Entree 20 Pf.

Noch ganz besonders mache ich aufmerksam auf die fein hergerichteten

Zelte à la Kamerun.

W. Kleine.

## Odeon.

Eversten. Sonntag, den 27. December:

### öffentlicher Ball

Für 1 Mark freier Tanz. — Anfang 4 1/2 Uhr.  
Es ladet freundlichst ein C. Voigt.

Apfelsinen in reicher Auswahl,  
Feigen in Körbchen, Kisten und Matten,  
Datteln, per 1/2 Kg. 50 Pf.

W. Stolle.

Rothe amerikanische Tafeläpfel,  
besonders schön, empfang

W. Stolle.

Johannisbeersaft, Kirschsaft,  
Erdbeersaft u. Himbeersaft in halben Flaschen, äußerst billig.

W. Stolle.

## Kriegerverein zu Eversten.

Am Freitag den 25. December (1. Weihnachtstag)

### 2. Gesellschafts-Abend

im Vereinslokal (Tapfenburg). — Programm sehr reichhaltig. — Eintritt 30 Pf.

Raffensöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang präcise 7 Uhr.  
Abgestempelte Programme gelten als Eintrittskarten.

Am 2. Weihnachtstage Nachmittags 3 Uhr beginnt die Verlosung der angekauften Gegenstände.  
Nachdem Tannenbaum und Kinderbescherung.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet  
Der Vorstand.

## Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.

Am 1. Weihnachtstage:

## Großmusikalisch-theatralische Unterhaltung,

— ganz vorzügliches Programm —  
bei freiem Entree, wozu freundlichst einladet  
Anfang 7 Uhr. S. B. Hinrichs.